

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 51 (1972)
Heft: 7-8

Artikel: Zurück zu Otto Bauer?
Autor: Brügel, J.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-338544>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zurück zu Otto Bauer?

Zu den begrüssenswerten Früchten der Besinnung auf die Vergangenheit der sozialistischen Bewegung gehört das grosse Buch – eine politische Biographie¹ –, das Otto Leichter seinem Lehrmeister und Freund Otto Bauer gewidmet hat und die Leichter (geb. 1897) offenbar als Krönung seines journalistischen und publizistischen Lebenswerkes ansieht, das viele Jahrzehnte umspannt. Es ist vor allem ein Werk der Pietät, in dem Leichter versucht, die grosse Persönlichkeit Bauers einer Generation näherzubringen, die in einer völlig veränderten Welt aufwächst und den Problemen, mit denen die Bewegung zu Bauers Zeiten zu ringen hatte, naturgemäß mit wenig Verständnis gegenübersteht. Otto Bauer ist 1938 kurz nach dem «Anschluss», erst 57 Jahre alt, als Emigrant in einem elenden Pariser Hotel gestorben, und die Mitteilungen über seine letzten Monate, Tage und Stunden in Leichters Buch bilden nicht nur sein ergreifendstes, sondern auch sein menschlich interessantestes Kapitel. Das Hauptanliegen Leichters aber ist, Bauers vielfach vergessene politische, publizistische, gesellschaftliche und wissenschaftliche Leistungen nicht nur der Vergessenheit zu entreissen, sondern neu zu bewerten, um zu dem Schluss zu gelangen, dass Otto Bauer im grossen und ganzen immer recht gehabt hat und dass sogar Wirtschaftsreformen in kommunistisch regierten Staaten als «Renaissance von Bauers Vorstellungen einer sozialistischen Gesellschaftsordnung» aufgefasst werden können. Die Gründlichkeit und der sittliche Ernst, mit dem Leichter an sein Ziel herangeht, den «Triumph von Bauers Ideen» für unsere Zeit zu beweisen, verpflichtet zu einer auf die wichtigsten Argumente des Buches eingehenden Stellungnahme. Als den Lehren des Meisters auch heute noch getreuer Schüler verteidigt und rechtfertigt Leichter die Haltung, die Bauer zu den Problemen seiner Zeit eingenommen hat, und lässt nur *eine* Fehleinschätzung gelten: die Erwartung der «gesamtdeutschen Revolution», d. h. der Revolution der deutschen und österreichischen Arbeiter, die dem Dritten Reich hätte das Ende bereiten sollen. «Bauers Tragödie war die Illusion von der deutschen Revolution», sagt Leichter in seinem Schlusswort. Aber war es wirklich die *einige* Illusion in einem an erfolgreichen Kämpfen und tragischen Niederlagen reichen Leben? Hat Bauer nur in diesem Fall seine menschlich und politisch verständlichen Wunschträume als unumstössliche Tatsachen ausgegeben?

Als Fünfundzwanzigjähriger hat Otto Bauer sein erstes grosses Werk «Die Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie» (1907) geschrieben, das ihn mit einem Schlag in die Reihe der angesehensten sozialistischen

¹ Otto Leichter, *Otto Bauer, Tragödie oder Triumph*, Europa Verlag Wien 1970, 395 Seiten, Fr. 33.—.

Theoretiker gehoben hat, und die gegenseitige Durchdringung von theoretischen Erkenntnissen und praktischen Notwendigkeiten eines politischen Alltagskampfes ist bis zu seinem tragischfrühen Tod das Hervorragendste in Bauers Wirken gewesen. Das erstaunlich fröhreife Buch, in dem Bauer mit einer imponierenden Fähigkeit die Kompliziertheit des Nationalitätenproblems der Habsburgischen Monarchie sozialistisch deutet und sozialistische Lösungsvorschläge formuliert, war die bis dahin tiefgründigste Studie eines Problems, das die sozialistischen Parteien in der heutigen Zeit nicht weniger, sondern mehr beschäftigen muss als in den Tagen Bauers. Aber Leichters Behauptung, «das Erwachen der bisher geschichtslosen Nationen Afrikas und Asiens» entspreche «der Vision von einer internationalen Ordnung, die Bauer als unvermeidliche Konsequenz kapitalistischer Entwicklung voraussah», kann kaum einer ernsten Analyse standhalten. Bauers Gedanken zum Nationalitätenproblem gingen von den Verhältnissen im alten Österreich aus und bleiben bei aller Genialität seiner Lösungsvorschläge auf sie beschränkt. Natürlich lässt sich manches aus Bauers Buch auf andere Verhältnisse applizieren, aber wenn wir zum Beispiel an das Problem des Zusammenlebens von Flamen und Wallonen in Belgien denken, sehen wir, dass die Vorschläge, die Otto Bauer für Österreich gemacht hatte, als Rezept für die Lösung eines so verwinkelten Problems, das praktisch sogar zur Aufspaltung der belgischen sozialdemokratischen Partei geführt hat, nicht verwendbar ist. Das gilt in noch stärkerem Masse für die aussereuropäischen Nationalitätenprobleme, etwa für die Beilegung des Streites zwischen Indien und Pakistan um Kaschmir.

In engem Zusammenhang mit Bauers Vorschlägen für eine sozialistische Lösung des Nationalitätenproblems stand seine Haltung zum Anschluss des Gebietes, das das heutige Österreich umfasst, in die Deutsche Republik von 1918. Im Gegensatz zu Renner, der von der Umgestaltung des alten Österreich in einen demokratischen Staat gleichberechtigter Nationalitäten träumte – und die mitunter recht scharfen Auseinandersetzungen zwischen Bauer und Renner in den Spalten des Wiener «Kampf» im Jahre 1918 gehören auf beiden Seiten zu dem Scharfsinnigsten, was je über dieses Problem geschrieben wurde –, war Bauer seit jeher von der Unmöglichkeit überzeugt, den Vielvölkerstaat des alten Österreich aufrechtzuerhalten. Nicht aus «deutschnationalen» Erwägungen, sondern aus der 1918 gar nicht so abwegigen Überzeugung, dass das klein gewordene Österreich nicht lebensfähig sei und dass sich der sozialdemokratischen Bewegung Österreichs in einer gesamtdeutschen sozialistischen Partei weit größere Wirkungsmöglichkeiten eröffnen würden, war Bauer sowohl als Publizist wie auch als Aussenminister (November 1918 bis Juli 1919) Anwalt eines Anschlusses an Deutschland; er trat dann von seinem Amt zurück, weil er zur Überzeugung kam, dass angesichts der Anschlussfeindlichkeit vor allem Frankreichs der Abschluss eines Friedensvertrages erschwert würde, wenn er Aussenminister bliebe. Man kann Bauers damali-

ge Haltung aus den Umständen heraus verstehen; kann man sie aber, wie es Leichter tut, auch vom heutigen Gesichtspunkt aus als richtig anerkennen? Oscar Pollak, ein anderer Schüler Bauers und ihm über das Grab treu, hat Bauers Anschlusspolitik einen «seiner politischen Irrtümer» genannt (*Arbeiterzeitung*, Wien, 2. 9. 1951). Leichter hat die Akten des österreichischen Aussenministeriums aus der Zeit der Ministerschaft Bauers studiert und ihren Inhalt in seinem Buch verwertet. Dabei muss ihm auch ein von ihm allerdings unerwähnt gebliebener Bericht des österreichischen Generalkonsuls in München vom 3. 2. 1919 in die Hand gekommen sein, in dem sich folgende Stelle findet:

«Die bayerische sozialdemokratische Partei ist ebenfalls für den Anschluss Deutsch-Österreichs an Deutschland, doch hat der Minister des Innern Auer den dringendsten Wunsch ausgesprochen, dass darüber möglichst wenig gesprochen wird, da dies nur schaden würde. Denn die Aufrollung dieser Frage bringt die Gefahr, dass die Entente ihren Wunsch nach Angliederung des linken Rheinufers an Frankreich zum Ausdruck bringt, beziehungsweise, dass Amerika und die Entente dahingehenden Wünschen Frankreichs nicht den Widerstand werden entgegenbringen können, den man von der Politik Wilsons und etwa auch Lloyd Georges erwarten darf. Am besten wäre es, diese Frage erst dann nachdrücklichst zu erörtern, wenn die Grenzen Deutschlands im Vorfriedensvertrag klar festgestellt sind.»

Zu einem Anschluss gehören immer zwei, und Bauer konnte es kaum verborgen bleiben – auch wenn es nicht in dem Bericht aus München so deutlich gestanden wäre –, dass die Sozialdemokraten Deutschlands, die die Deutsche Republik auch nicht dem Anschein annexionistischer Bestrebungen aussetzen wollten, den Wiener Anschlusswünschen zumindest kühl gegenüberstanden. Ein ähnlicher Fall hat sich auch gerade damals ergeben, als die Vorarlberger bei einer Volksabstimmung sich mit grosser Mehrheit für den Anschluss an die Schweiz aussprachen, die Schweiz aber gar keine Lust zeigte, einen solchen Zuwachs zu begrüssen. (Die Welschschweizer waren einer Verstärkung des deutschschweizerischen Elements abhold). Später (1927) hat Bauer die Verwirklichung der Anschlussparole erst in einem Zeitalter grosser sozialer Umwälzungen als «Begleiterscheinung sozialer Revolutionen» für durchführbar erklärt, was in der Atmosphäre der zwanziger Jahre einer Ausschaltung des Problems aus dem Bereich der politischen Realität gleichkam. Dass Bauer nach dem von Hitler erzwungenen Anschluss die Meinung vertrat, eine gesamtdeutsche sozialistische Revolution würde Österreich nicht mehr vom Reich lostrennen, ist auch wieder nur aus der Stimmung des Augenblicks zu verstehen. Bauer starb drei Monate nach Hitlers Gewaltstreich gegen Österreich, als sich die Konturen der späteren Entwicklung noch nicht abgezeichnet hatten. Allem menschlichen Ermessen zufolge hätte er seine unter dem unmittelbaren

Eindruck des Ereignisses niedergelegten Auffassungen nicht aufrechterhalten können.

Das gilt auch von einer anderen Illusion Bauers, die Leichter nicht als Illusion anerkennen will, nämlich die über die Möglichkeit, mit den Kommunisten zu dem zu gelangen, was man jetzt Koexistenz nennt. Bauer, der bis zum Herbst 1917 Kriegsgefangener in Russland war und perfekt russisch las, hatte sich ganz ausserordentliche Kenntnisse über die Entwicklung in Russland erworben, die er trotz seiner Inanspruchnahme mit laufenden politischen Aufgaben im eigenen Land und in der Internationale stets genauestens weiter verfolgte. Seine Vertrautheit mit der Materie und der Theorie und Praxis des Bolschewismus, die ihn zeitlebens beschäftigte, führte zu widersprüchlichen Reaktionen. Einerseits hat Bauer als einer der ersten die grundlegenden Differenzen zwischen Sozialdemokratie und Bolschewismus klar herausgearbeitet – und seine Erklärungen darüber, was ihn vom Kommunismus trennte, nämlich seine «Schätzung der menschlichen Werte der individuellen, der geistigen Freiheit», haben als geradezu klassische Formulierungen dauernde Gültigkeit –. «Dieser Weg der Gewalt, der Diktatur, des Terrors», schrieb er, «er ist nicht unser Weg». Andererseits hat er, insbesondere nach der Februar-Katastrophe der österreichischen Arbeiterbewegung, die Möglichkeiten einer demokratischen Entwicklung in Russland vollkommen falsch eingeschätzt und zähe an der Illusion festgehalten, dass die Sozialdemokraten, ohne sich selbst aufzugeben, zu einer gewissen und vielleicht immer enger werdenden politischen Gemeinsamkeit mit den Kommunisten im internationalen und im innerstaatlichen Bereich gelangen könnten. In der Atmosphäre von 1934, als die österreichischen Arbeiter an der Möglichkeit verzweifelten, ihre Ziele im Wege der politischen Demokratie zu erreichen, war es psychologisch begreiflich, wenn sich der Blick nach dem Lande richtete, von dem man bei allen Einschränkungen und Vorbehalten annahm, dass es, weil es die kapitalistische Ordnung zerstört hatte, den Ansatz zu einer wirklich sozialistischen Gesellschaftsordnung darstellte, der man durch Demokratisierung die Vollendung geben könnte. Aber auch hier ist Bauer das Opfer vieler Wunschvorstellungen geworden. So hat er, um nur ein Beispiel zu erwähnen, zur Zeit der Volksfrontregierung Leon Blums den organisatorischen Zusammenschluss von Sozialisten und Kommunisten in Frankreich propagiert und auch dort, wo er nicht anders konnte, als ablehnend zu reagieren, zum Beispiel im Fall der Moskauer Schauprozesse, immer wieder versucht, für mildernde Umstände für die Moskauer Machthaber zu plädieren.

Da Leichter diese Dinge übergeht, muss man doch etwas über die (damals von Karl Kantsky lebhaft kritisierten) Auffassungen sagen, von denen sich Bauer als Emigrant leiten liess. (Die folgenden Zitate entstammen der Monatsschrift «Der Kampf», die in Brünn von Bauer redigiert und illegal in Österreich verbreitet wurde.) Im Dezember 1934 besprach Bauer die

Frage einer internationalen Aktionseinheit zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten und reagierte auf die Ablehnung des Gedankens durch die Sozialistische Arbeiterinternationale mit den Worten:

«Aus der richtigen Erkenntnis, dass die Demokratie die für die Befreiung der Arbeiterklasse günstigste Form des bürgerlichen Klassenstaates ist, der günstigste Kampfboden für seine Überwindung, hat der Rechtszianismus den falschen Schluss gezogen, dass die Arbeiterklasse ihren Kampf unter allen Umständen, in allen Ländern, zu allen Zeiten nicht anders als mit demokratischen Mitteln führen könne, solle, müsse . . . Ob wir es noch so sehr wünschen, durch die Demokratie zum Sozialismus gehen zu können, gibt es unzweifelhaft Umstände, Länder, Geschichtsepochen, in denen die Arbeitereklasse nur umgekehrt durch den Sozialismus zur Demokratie gehen kann.»

Im Februar 1938 hatte sich Bauer offenkundig durch die inzwischen mit dem Kommunismus gemachten Erfahrungen zu einer wesentlich anderen Auffassung durchgerungen. Er zitierte Giuseppe Saragat zustimmend und nannte dessen Definition «das Beste, was darüber gesagt worden ist», nämlich «Sozialismus und Freiheit sind nur zwei Seiten derselben gesellschaftlichen Wirklichkeit, es gibt keinen Sozialismus ohne Freiheit und keine Freiheit ohne Sozialismus. Wir bekämpfen den Kapitalismus, weil er die menschliche Freiheit erstickt, wir kämpfen für den Sozialismus, weil erst in einer sozialistischen Gesellschaft die freie Entwicklung eines Jeden die Bedingungen sein wird für die freie Entwicklung Aller! (Fast die gleichen Sätze stehen in der Frankfurter Deklaration der Sozialistischen Internationale aus dem Jahre 1951.) Aber im Monat darauf endete Bauer seine Betrachtungen über die Terrorwelle in der Sowjetunion wieder mit einer gefährlichen Illusion: «Alle, die auf die Entwicklung in der Sowjetunion Hoffnung setzen und um die Einheit des Weltproletariats kämpfen, würden befreit aufatmen, wenn sich die durch den Beschluss vom 19. Januar (Einstellung der Massenausschliessungen aus der Kommunistischen Partei) hervorgerufene Erwartung bestätigte, dass diese verhängnisvolle Phase der Entwicklung der Sowjetunion ihrem Ende entgegengehe.» Es handelte sich aber nicht nur um eine Phase der Entwicklung in der Sowjetunion, sondern um eine dem kommunistischen System inherente Tendenz zur Unterdrückung der freien Meinungsäußerung. Leichter will in Bauers Glauben an die Reformfähigkeit des Kommunismus eine Vorahnung der Entstalinisierung der fünfziger Jahre und des «Prager Frühlings» von 1968 sehen und bringt geradezu das damalige Aktionsprogramm der tschechoslowakischen Kommunisten mit Bauers Gedankengängen in Verbindung.

Julius Braunthal, der ein nicht minder getreuer Jünger des Meisters ist, hat aber in seiner Bauer-Biographie, obwohl er auch annimmt, Bauer hätte den milderen Kurs nach Stalins Tod als eine wenngleich verspätete Bekräftigung seiner damaligen Ansichten erklärt, sich zu den Sätzen durch-

gerungen: «Selten wurden die Vorstellungen und Voraussagen eines ernsten, tiefen politischen Denkers so grausam von der Geschichte widerlegt wie jene Otto Bauers in seinem letzten Lebensjahr . . . Er hatte schärfstens die historischen Bedingungen der bolschewikischen Diktatur analysiert, aber er hatte sich über ihre Entwicklungstendenzen furchtbar getäuscht.» Braunthal wie Leichter sagen, dass es Bauer erspart geblieben ist, das volle Ausmass der Entartung der Sowjetdiktatur zu erfahren, aber es kann kaum einem Zweifel unterliegen, dass Bauer seine Ansichten aus den Jahren 1934–1938 widerrufen hätte, wenn er noch zur Zeit des deutsch-sowjetischen Paktes von 1939 und der stalinistischen Exzesse der Nachkriegszeit gelebt hätte.

Wir leben in einer Welt, die vollkommen von der verschieden ist, in der Bauer gelebt und gewirkt hat. Man tut der geschichtlichen Grösse des Mannes keinen Abbruch, wenn man feststellt, dass er weder alles vorausgesehen hat, noch auch voraussehen konnte, und dass Leichter daher irrt, wenn er meint, dass irgendetwas in der Gegenwart einfach «eine Renaissance von Bauers Vorstellungen einer sozialistischen Gesellschaftsordnung und ein Triumph seiner Ideen ist». Nichtsdestoweniger muss man ihm für sein von der ersten bis zur letzten Zeile fesselndes Buch dankbar sein.

Dass das Lebenswerk Otto Bauers mehr als dreissig Jahre nach seinem Tod auch ausserhalb seines Wirkungskreises interessiert und Aufmerksamkeit findet, ist eindrücklich durch das Erscheinen eines französischen Buches² belegt, das einen genauen Kenner der Materie, Yvon Bourdet, zum Verfasser hat. Bourdet hat eine gute Einführung in die Gedankenwelt des Austromarxismus und eine ausgezeichnete Biographie Bauers geschrieben, die auch die Emigrationsperiode und den Aufenthalt in Paris im Jahre 1938 behandelt. Der Grossteil des Buches besteht aus Übersetzungen von Werken Bauers, leider mit einer besonderen Betonung der Gedanken, die er in der Emigrationszeit über die Möglichkeiten einer Verständigung zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten in Form eines «integralen Sozialismus» zu Papier gebracht hat, wodurch eine gewisse Einseitigkeit entstanden ist. Sehr wertvoll ist das angeschlossene Verzeichnis der Bücher und Schriften Bauers und über Bauer.

Schliesslich wäre eine Sammlung der Parlamentsreden Otto Bauers³ zu erwähnen, die Heinz Fischer, Sekretär des Sozialistischen Abgeordnetenklubs im Wiener Parlament herausgegeben und eingeleitet hat. Es ist sicher begrüssenswert, dass diese Reden, die vielfach grossartige rhetorische Leistungen darstellen, der Vergessenheit entrissen werden, und es muss der Ausgabe auch nachgerühmt werden, dass sie mit guten Einführungen und einer Reihe erklärender Fussnoten versehen ist. Trotzdem fragt man sich,

² Yvon Bourdet, *Otto Bauer et la révolution*, Paris 1969, Verlag E. D. I. Etudes et Documentations Internationales.

³ Zum Wort gemeldet: *Otto Bauer*, herausgegeben und eingeleitet von Heinz Fischer, Wien, Europa Verlag 1968.

ob heutige Leser zum Beispiel mit der Enthüllung von Bankenskandalen in Steiermark in den zwanziger Jahren noch viel anfangen können oder in der Lage sind, die Einwendungen der österreichischen Sozialisten gegen die Sanierung Österreichs durch den Völkerbund (1922) zu verstehen. Die Dinge sind vielfach nur noch verständlich, wenn sie in einem grossen Zusammenhang dargestellt werden. So müsste man zum Beispiel Wurzel und Wandel in Bauers Anschlusspolitik zeigen, wenn man eine Rede von ihm aus dem Jahr 1919 veröffentlicht. Wirksamer zur Belebung des Interesses an Bauers Werk wäre eine Neuveröffentlichung einiger seiner Parteitagsreden sowie der mitreissenden Referate, die er auf internationalen Kongressen gehalten hat. Man kann hier nach der Liste der Veröffentlichungen und Reden Bauers gehen, die Leichter im Anhang seines Buches dankenswerterweise zusammengestellt hat.

Der Parteitag hat gezeigt, wie wichtig die Verbindung der täglichen Reformarbeit mit der schrittweisen Umwandlung der Gesellschaft, der bewussten Neugestaltung der Gesellschaft im Sinne des Sozialismus ist. Das Instrument der gesellschaftlichen Neugestaltung ist die Partei des demokratischen Sozialismus, der Motor des sozialistischen Bewusstsein der arbeitenden Menschen.

Karl Czernetz in «Die Zukunft»
